

»Einer hat immer das Bummerl«

Nach Jahren ohne wirklich freien Tag und Dauerstreß schrieb er sich 1970 den Frust von der Seele – und begründete damit die »Trademark« seiner Musik: Horst Chmela, der eben seinen 65. Geburtstag feierte.

Horst Chmela wurde im ersten Jahr des Zweiten Weltkrieges in Wien geboren. „Also stand meine Geburt unter dem Zeichen zweier Kreuze: Dem einen, unter dem alle Menschen stehen und dem anderen – das mit den geknickten Spitzen – unter dem ich in diesen Scheißkrieg hineingeboren wurde“, wie er selbst in einer Zusammenfassung seiner frühesten Jugend beschreibt.

Sein ältester Bruder Willi lag an der Front, die Schwester Herta war beim Arbeitsdienst, und der für den Krieg noch zu junge Bruder Kurt mußte beim Bahnbau „buckeln. Und ich lag ... in den Windeln“.

Als die Bomben 1943-44 auf Wien fielen, flüchtete Mutter Chmela mit Kurt, der war gerade 14, und Horst, damals 4 Jahre alt, ins Waldviertel. Schwester Herta blieb in Wien und pflegte den todkranken Vater, der aber kurz darauf verstarb. Er litt über Jahre an den Auswirkungen einer schweren Kopfverletzung, die er sich im ersten Weltkrieg als einer der ersten Kampfflieger zugezogen hatte.

Diese Zeit auf dem Lande hat den kleinen Horst geprägt. Der Feldarbeit, dem Kühe hüten, dem Umgang mit der Natur, hat er, wie er erzählt, viel zu verdanken.

Im Alter von sieben Jahren mußte er – „unter Protest“ – in seiner zerbombten Heimatstadt Wien zur Schule. Die Wohnung in Wien-Ottakring bot mit ganzen 28 Quadratmetern dürftig Raum für die jetzt fünf Personen, da seine Schwester mittlerweile verheiratet war.

„Meine Mutter, die mit 89 Jahren verstarb, ist für mich heute, wo ich es verstehe, eine Heilige. Sie hieß auch Maria. Tage- und nächtelang nähte, putzte, kochte und wusch sie für andere Leute. Für ein paar Groschen, gebrauchte Kleider und Essen für uns Kinder. Und doch habe ich, trotz unserer Armut, nie unter Hunger, Durst oder Kälte gelitten.“

So wuchs er ziemlich frei auf der Straße auf, wurde also zu einem echten Wiener „Gassen-Bub“. Um seiner Mutter zu helfen und ein wenig Taschengeld zu haben, wurde er zu einem gewieften Altwaren- und Buntmetallsammler. Daß diese Schätze aus Häuserruinen zu holen waren, störte ihr damals, also zwischen 1947 und 1954, wenig. Es war



Der »Gassenjunge« Horst Chmela 1950 und 10 Jahre später als Musiker auf der Bühne Fotos: privat



zwar verboten, aber sich erwischen zu lassen, war nicht seine Sache.

Nach seiner Schulzeit erlernte er, wie Vater und Bruder, das Schuhmacher-Handwerk und wurde mit 23 Jahren zu einem der jüngsten Meister Wiens.

Neben dem Beruf hat er als Sänger und Musiker mit seiner Band „The Sunset-Four“ gejobbt. Als jedoch ein Profi-Angebot mit dem doppelten Salär, das damals ein Schuhmachermeister erreichen konnte, auf ihn zukam, war es mit dem Handwerk und seinem „goldenen Boden“ vorbei und er entschloß sich, Profi-Musiker zu werden.

„Den Schritt vom Hobby- zum Profi-Musiker habe ich nie bereut. Jedoch der körperlichen, geistigen und seelischen Schwerstarbeit dieses Berufes sind sich nur die wenigsten Mitmenschen bewußt. Sommersaison – Wintersaison, dazwischen Monatsengagements – anfangs zum Billigtarif, später durch aufopfernde Arbeit und viel Fleiß mit guten Gagen. Man stelle sich vor: Sommersaison durchwegs drei Monate ohne freien Tag. Vom 5-Uhr-Tee zum Abendauftritt; das waren täglich 7 bis 8 Stunden singen und musizieren. Dazwischen zwei Monate mit täglich sechs Stunden Auftritt. Nur im Dezember wurde eine 14tägige Pause eingelegt. Zur Wintersaison traten wir zwei Monate lang täglich 7 bis 8 Stunden auf, und manches Jahr sogar 6 bis 7 Monate ohne einen freien Tag. Heute weiß ich: Wer das aushält ist nicht bloß stark, sondern bringt auch eine Riesenportion Liebe und Enthusiasmus mit ein. Doch wie heißt es so schön: „Beruf kommt von Berufung!““

Nach einigen großen Erfolgen mit seiner Gruppe „SunsetFour“ mit Schallplattenaufnahmen und TV-Auftritten traten die vier Musiker nach acht Jahren musikalisch wie auch menschlich auf der Stelle – und trennten sich.

Horst Chmela eröffnete einen Gasthausheiligen und schrieb sich mit seinen Songs den Frust von der Seele. „So entstand u. a. ‚Einer hat immer das Bummerl‘. Innerhalb eines Jahres sang man das Lied in jedem Gasthof und Heurigen.“ Selbst nach bald 35 Jahren, wird es noch immer von Hundertschaften an Musikern, Sängerinnen und Sän-

Musik



Horst Chmela heute Foto: daswienerlied.at

gern zur Freude des Publikums – „und natürlich auch zu der meinen“ – aufgeführt. Und, wie man hört, nicht nur im so typischen Wienerisch, sondern in Dutzenden anderen Sprachen dieser Erde. Es ist zu einem echten Volkslied geworden, zu einer „Trademark“ des Horst Chmela und seiner Person; Genauso wie seine Kappe. „Einer hat immer das Bummerl“ wurde zu einem Evergreen der Unterhaltungsmusik, zu einem Mega-Hit mit 240 Cover-Versionen und 2,5 Millionen Verkaufseinheiten. Chmela: „Ohne dieses Lied hätte ich den Einstieg ins große Showgeschäft nicht geschafft. Ich bin den Freunden meiner Musik und auch dem lieben Gott dafür sehr dankbar.“

Wenn man allgemein glaubt, daß man mit einem Hit gleich auch viel Geld verdient, dann irrt man sich gewaltig! „Wie ich heute weiß, werden Künstler und ihre Songs von ‚cleveren‘ Managern und Produzenten durch deren Connection zu den Machern von Printmedien, TV und Rundfunk richtiggehend gemacht.“ So habe er lange vergebens auf diverse Auftritte in den Medien warten müssen. Seine Briefe an die Programm-Macher, die Intendanten, die Moderatoren und die Programmierer wurden fast immer mit Hinhalte-Pa-

rolen oder Absagen – oder auch gar nicht beantwortet. „Das tut weh. Auch heute noch.“

Als ihm ein großer Manager eine Karriere in Deutschland in Aussicht stellte und ihm auftrug, seine Verträge in Österreich zu kündigen, um für Deutschland „frei“ zu sein, „sprang mir vor lauter Freude fast das Herz aus der Brust!“ Leider, so Chmela, kam es aber nie dazu. „In den letzten 20 Jahren habe ich noch einige solcher Briefe und Angebote von ihm bekommen. Einige meiner Lieder hat er in seinem Verlag vermarktet und mich in letzter Zeit zu einigen TV-Auftritten nach München geholt. Auf diese Auftritte habe ich 20 Jahre gehofft und gewartet. Es ist zwar nicht die versprochene Karriere, aber doch ein Stückler ‚Horst Chmela‘ in Deutschland daraus geworden. Dafür danke ich ihm.“

Heute weiß Horst Chmela eines: Seinen Erfolg hat er sich selbst beschert, den hat kein Medienmogul „aufgepöppelt“. Seine Hingabe, die Ehrlichkeit seiner Lieder, hat die Menschen, die ihn sehen und hören, zu seinen Freunden gemacht. Und über 40 Jahre lang (das sind ca. 12.000 Auftritte) in Kneipen, Bars, Hallen, Zelten, Straßen und Gärten vor kleinem und großem Publikum aufzutreten zu sein, haben ihm naturgemäß sehr viele Freunde gebracht. Chmela: „Sie haben mich in Familien an die nächste Generation weitergereicht. Es macht mich stark und glücklich, daß mir das keiner nehmen kann!“

Das Geheimnis seines Erfolges? „Es ist eigentlich gar keines. Da ich in den ersten 35

Jahren nur 28 TV-Auftritte hatte und im Radio im Schnitt ca. 3 Mal im Monat gespielt werde, gehe ich direkt zu den Menschen.“ Dieser Weg sei hart, wie er weiter erzählt, habe ihn aber zu dem gemacht, was er heute ist: ein Volksänger. „Im Gegensatz zu mir gibt es heute dutzende Gruppen sowie Sängerinnen und Sänger, die bis zu 50 TV-Auftritte pro Jahr und Rundfunk-Powerplay haben. Es sei ihnen gegönnt. Ob man sie alle in 40 Jahren auch noch kennt?“

Bei jedem Auftritt singt er die Wunschlieder seines Publikums. Es sind alles Lieder aus seiner Feder. Dann stellt jedes Jahr eine neue CD vor, die von seinen Freunden und Fans fürs Archiv gekauft und bei vielen Anlässen und Mußstunden der Familie und Freunden vorgespielt werden. „So kommen immer wieder neue Leute auf den Chmela Horstl. Das geht so weit, daß meine Lieder die Menschen in den Urlaub begleiten, dort an die Musiker gelangen und diese spielen meine Lieder nach; denn bei guten Musikern ist der Gast König. Daß es dafür auch meistens noch Trinkgelder oder einige Drinks gibt, ist ein Grund mehr.“

Der Erfolg beim Publikum gibt dann dem Musiker recht, den Titel in sein Repertoire aufgenommen zu haben. Von Kollegen wird der Titel übernommen und wieder mit Erfolg an die Zuhörer weitergegeben. Horst Chmela nennt dies sein „Schneeballsystem“ und er wird, wie er versichert, diesen Weg – „solange ich kann“ – weitergehen. ■

<http://www.chmela.at/>



Horst Chmela mit seiner geliebten Mama

Foto: privat